



Einheit 2: Leben mit wenig Geld

Unterrichtsvorschläge zur Foto-Geschichte von Davide

AUSGANGSLAGE

Was heisst es, arm zu sein in der reichen Schweiz? Jugendliche können sich häufig nicht vorstellen, wie sich Armut im Alltag auswirkt. Diese Einheit eignet sich, Umfang, Ursachen und Risikogruppen der Armut in der Schweiz zu benennen und der Realität materieller Armut ein Gesicht zu geben.

Armut in der Schweiz wirft einerseits Fragen der Verteilungsgerechtigkeit auf: Die Vermögensschere in der Schweiz lässt sich mit folgenden Zahlen verdeutlichen: Die 3% der Reichsten besitzen gleich viel wie 97% der restlichen Einwohner:innen.¹

Andererseits lässt sich Armut in der Schweiz im Licht von Recht und Menschenwürde beurteilen. Die Schweizer Bundesverfassung garantiert jedem Menschen Recht auf Nothilfe: Jeder Mensch in der Schweiz, der sich in einer Notlage befindet und sich nicht selbst helfen kann, hat «Anspruch auf Hilfe und Betreuung und auf die Mittel, die für ein menschenwürdiges Dasein unerlässlich sind» (BV, Art. 12).

Armut als prekäre Lebenslage

Neben den Menschen, die in der Schweiz Anspruch auf staatliche Unterstützung haben, gibt es eine grosse Anzahl, welche von Armut gefährdet sind. Als armutsgefährdet werden Personen bezeichnet, die ein deutlich tieferes Einkommen als die Gesamtbevölkerung haben.

Das bedeutet, dass diese Person oder auch eine Familie eine unerwartete Ausgabe von 2500 Franken nicht bewältigen kann. Das betrifft in der Schweiz jede siebte Person.²

Welches sind die Ursachen von Armut?

Oft führt ein kritisches Lebensereignis zu Armutsbetroffenheit: der Verlust der Arbeitsstelle, ein Unfall, die Flucht in ein anderes Land oder eine schwere Krankheit. Auch der Übergang in eine andere Lebensphase – beispielsweise der Berufseinstieg – kann Armutsbetroffenheit auslösen. Andere Ereignisse, die zu Armut führen können, sind beispielsweise Langzeitarbeitslosigkeit, die Geburt eines Kindes, das Ende einer Beziehung oder der Tod eines Familienmitgliedes. Eine weitere Ursache liegt in fehlender Bildung. Ohne nachobligatorische Ausbildung – wie eine Berufslehre – ist das Risiko für Armutsbetroffenheit doppelt so hoch.

Wer ist von Armut betroffen?

Im Jahr 2018 waren in der Schweiz gut eine Million Menschen armutsbetroffen oder armutsgefährdet.³ Ein Viertel davon sind Kinder und Jugendliche. Überdurchschnittlich vertreten sind Alleinerziehende, Familien mit drei und mehr Kindern sowie Menschen mit geringer Ausbildung, die nach einem Stellenverlust keine neue Arbeit finden. Darunter sind aber auch 140 000 Männer und Frauen, die trotz Erwerbsarbeit arm sind – sogenannte working poor.⁴

¹ Caritas Schweiz (2012): Sozialalmanach. Schwerpunkt: Arme Kinder. Luzern: Caritas-Verlag.

² Bundesamt für Statistik (2018): Armut. Bern.

³ Bundesamt für Statistik (2018): Armut. Bern.

⁴ Caritas (2018): Armut von AwZ. Luzern.

UNTERRICHTSINHALTE

Ziele des Unterrichts

- Die Jugendlichen wissen um strukturelle und individuelle Gründe für Armut in der Schweiz
- Anhand von Beispielen können sie nachvollziehen, wie betroffene Menschen materielle Armut bewältigen.
- Persönlicher Umgang mit Geld: Die Jugendlichen tauschen sich über materielle und immaterielle Wünsche aus.

Material

- Foto-Geschichte Davide: «Armut in der Schweiz heisst, keine Freiheit zu haben»
- Handout: Davide
- Übung: Fallgeschichten
- Übung: Was macht dein Leben reich?
- Vertiefung Bildbetrachtung «Obdachloser UBS»

Foto-Geschichte von Davide: «Armut in der Schweiz heisst vor allem, keine Freiheit zu haben.»

Jede*r kann plötzlich von Armut bedroht sein. Davide erzählt, wie er von Armut betroffen wurde und wie er seinen Weg aus der Armut fand. Er macht deutlich, welche Folgen Armut auf den Alltag der Betroffenen hat. Dabei spricht er die Schwierigkeit an, Armut in unserer Gesellschaft zu thematisieren.

Diskussionspunkte

- Ist man so viel wert, wie man verdient?
- Hat jeder Mensch das Recht, genügend zu bekommen, um leben zu können?
- Arbeitslosigkeit ist ein Armutsrisiko. Welche weiteren Ursachen von Armut kennst du?
- Davide möchte nicht über seine Armut sprechen. Als er es doch tut, herrscht betretenes Schweigen. Was könnten die Gründe dafür sein?
- Davide sieht in der Armut den Verlust seiner Freiheit. Was bedeutet Freiheit für dich? In wie weit ermöglicht Besitz Freiheit oder grenzt ein?

ÜBUNGEN



FALLGESCHICHTEN⁵

Dauer: ca. 30 min

Material: Spielzeugfigur (Playmobil o. ä.), kleiner Ring (Vorhangring), Faden, Fallgeschichten, Kärtchen mit einzelnen (armutsverursachenden) Begriffen, Blatt, Schreibzeug

Lernziel: Die Jugendlichen erkennen die vielfältigen Gründe für Armut und erleben auf anschauliche Weise, wie rasch diese einen Menschen in eine Krise bringen können. Gleichzeitig erfahren sie, was armutsbetroffenen Menschen Halt und Perspektive gibt.

ANLEITUNG

Aus der Gruppe werden 5 Jugendliche als Vorleser*innen ausgewählt. Die restlichen Jugendlichen erhalten je ein Kärtchen mit einem Grund, der zu Armut führen könnte, sowie einen Faden.

Die Fäden werden an den Ring geknüpft. Jede*r hält seinen oder ihren Faden straff gespannt, so dass der Ring eine gewisse Stabilität erhält. Nun wird auf diesem die Spielzeugfigur positioniert.

Die Fallgeschichten werden vorgelesen, wobei der- oder diejenige den Faden fallen lässt, dessen oder deren Grund für Armut erwähnt wird. Die Spielzeugfigur fällt vom Ring, wenn es nicht mehr genug Fäden gibt, die ihr Halt geben.

Anschließend wird der Ring mit den Fäden auf den Boden gelegt. Die Jugendlichen teilen sich in 5 Gruppen mit je einer Geschichte ein. In der Gruppe unterstreichen sie jene Stellen der Geschichte, die Wünsche, Hoffnungen oder Stärken der betroffenen Person ausdrücken oder von Hilfestellungen erzählen. Auf einem Blatt erstellen sie eine Liste der «Halt gebenden»-Begriffe. Darauf schickt jede Gruppe eine*n Jugendliche*n mit einem «Halt gebenden»-Begriff in den Kreis zurück, welche*r einen Faden wieder aufnimmt. Wie viele «Halt gebende» Fäden braucht es, bis die Figur wieder auf dem Ring platziert werden kann?

Ursachen, weshalb jemand von Armut betroffen werden kann

- alleinerziehend
- Arbeitslosigkeit
- Ausgrenzung
- Unwissen, wie viel das Leben kostet
- Schulden
- Hilfsarbeit (prekäre Arbeitsverhältnisse)
- Obdachlosigkeit (prekäre Wohnverhältnisse)
- Mietschulden
- Scheidung
- Krankheit
- psychischer Zusammenbruch
- Berufsdiplom wird nicht anerkannt
- Schwierigkeiten beim Berufseinstieg
- alles über den Kopf gewachsen

⁵ Adaptiert nach: youngCaritas Österreich (2007): Mein letztes Hemd. Armut in Österreich: Hintergrundinfos und Unterrichtsmethoden. Wien.

FALLGESCHICHTEN

ICH MÖCHTE, DASS MEIN SOHN KEIN SCHLÜSSELKIND WIRD

«Als **Alleinerziehende** fällt es mir oftmals schwer, den Spagat zwischen Familie und Beruf zu schaffen. Meine Ehe zerbrach, als mein Sohn einjährig war. Das traf mich doppelt hart, weil ich kurz zuvor die Kündigung erhalten hatte. Damals wurde ich das erste Mal arbeitslos. Ich liess mich jedoch nicht entmutigen, sondern holte mit finanzieller Unterstützung durch Stiftungen die Sekundarschule nach und absolvierte anschliessend noch eine Weiterbildung. Dann fand ich wieder eine Stelle – aber wegen der Krise bin ich nun erneut arbeitslos. Mir ist wichtig, dass mein Sohn unter den knappen Verhältnissen nicht an **Ausgrenzung** leiden muss. Ich lege regelmässig Geld auf die Seite, damit ich ihm weiterhin die Mitgliedschaft im Fussballclub finanzieren kann, und ich achte darauf, dass er gleich gekleidet ist wie seine Schulkollegen. Auf den Gameboy, den er sich sehnlichst wünscht, muss er allerdings verzichten.»

ICH MÖCHTE WIEDER SCHULDENFREI SEIN

«Als Kind wuchs ich unter sehr schwierigen Verhältnissen auf. Deshalb wollte ich möglichst schnell weg von den Eltern. Mit 18 bezog ich in meine erste Wohnung. Ich hatte jedoch **keine Ahnung, wie viel das Leben kostet**. Meine ersparten 4000.– Fr. waren schnell weg. Bald kam ich aus dem Minus auf meinem Konto nicht mehr heraus.

Wenn es mir nicht gut ging, machte ich mir eine Freude: Kleider, Coiffeurbesuche, ein Auto und so weiter. Um mir das zu finanzieren, nahm ich einen Kleinkredit auf. Meinen Freunden erzählte ich nicht von meinen Schulden, auch nicht meinem Arbeitsgeber. Ich bat jedoch gelegentlich um einen Vorschuss.

Vor drei Jahren war es dann vorbei mit dem Jonglieren: Keine Bank wollte mir mehr Geld geben oder eine Karte ausstellen. Woher weiteres Geld nehmen? Ausgerechnet dann platzte mein Chef ins Büro und wollte wissen, was los sei. Ich erzählte ihm von der drohenden Betreibung. Nach langer Diskussion überzeugte er mich, eine Schuldenberatung zu besuchen. Seit zweieinhalb Jahren zahle ich monatlich meine Schulden ab. Ich lebe jetzt sehr bescheiden und habe gelernt, auf Frustkäufe zu verzichten. Noch ein halbes Jahr, dann habe ich es geschafft. Dann kann ich beginnen, mein Geld für Ferien auf die Seite zu legen.»

ICH MÖCHTE EINEN JOB, BEI DEM ICH RICHTIG ZUPACKEN KANN

«Mit meiner Anlehre als Automonteur und vielen Jahren als **Hilfsarbeiter** auf dem Bau ist es nicht einfach, den Weg aus der **Arbeitslosigkeit** zu finden. Wenn ich wählen könnte, würde ich Hausabwart, denn ich bin handwerklich geschickt, kenne mich mit Reinigungsarbeiten aus und habe Freude am Gärtnern. Leider bin ich schon lange am Stempeln. Ich verbringe viel Zeit zuhause, setze Puzzles zusammen, mache mit Kollegen Musik – und bewerbe mich, wo ich nur kann. Ich bewohne ein Zimmer im Personalhaus eines Altersheims. Es ist sehr klein, hat aber ein eigenes WC und eine eigene Dusche. Damit bin ich zufrieden. Denn ich weiss, wie es ist, **obdachlos** zu sein. Als ich meinen letzten richtigen Job verlor, kündigte man mir die Wohnung wegen meiner **Mietschulden**, und ich stand auf der Strasse.»

ICH MÖCHTE KOCH WERDEN WIE MEIN VATER

«Der **Berufseinstieg** war schwierig für mich. Beim ersten Anlauf bin ich nach einem Jahr Lehre ausgestiegen. Ich weiss jetzt, dass ich nicht aufgeben darf – auch bei Schwierigkeiten nicht.

Als Kind habe ich oft meinem Vater in der Küche geholfen. Ich habe damals viel Zeit im Restaurant verbracht, das meine Eltern zusammen geführt haben. Die Hausaufgaben habe ich meistens bei einem Handwerker in der Nachbarschaft gemacht, in dessen Werkstatt ich mich wohl fühlte. Er unterstützt mich auch jetzt noch, er hat mir zum Beispiel den Zugang zum Rudersport ermöglicht. Dieser ist mir sehr wichtig, speziell jetzt, wo ich **arbeitslos** bin. Meine Lehre als Koch habe ich nach dem ersten Jahr wieder abgebrochen, weil mir **alles über den Kopf gewachsen** ist: die Erwartungen des Lehrbetriebs, der Stoff der Berufsschule, einfach alles. Jetzt suche ich einen neuen Lehrbetrieb und hoffe, dass es klappt. Ich will es durchziehen dieses Mal, unbedingt.»

ICH MÖCHTE MEINEM KLEINEN SOHN EINE GEBURTSTAGSPARTY FINANZIEREN KÖNNEN

«Ich stamme aus einer rumänischen Familie, die viel umgezogen ist. Mit 17 heiratete ich einen Rumänen aus Serbien. In drei Jahren gebar ich drei Kinder, dann verliebte sich mein Mann in eine andere Frau und reichte die **Scheidung** ein. Ich begann, als Pflegerin in einem Spital zu arbeiten. Ich lernte meinen zweiten Ehemann kennen, einen kurdischen Flüchtling. Gemeinsam haben wir einen kleinen Sohn. Doch ein paar Monate nach der Geburt litt ich plötzlich unter heftigen Schmerzen. Wegen meiner **Krankheit** konnte ich nicht mehr arbeiten gehen. Gleichzeitig verlor mein Mann seine Stelle als Hilfskoch. Nun wurde es finanziell ganz knapp. Wir bezahlten immer zuerst die Rechnungen und hofften, dass der Rest für die benötigten Lebensmittel reichen würde. Als die Invalidenversicherung mein Gesuch um Unterstützung ablehnte, wurde mir alles zu viel – ich hatte einen **psychischen Zusammenbruch**. Zum Glück fand mein Mann darauf wieder eine Anstellung: Er arbeitet nun in seinem gelernten Beruf, offiziell ist er aber nicht so angestellt und bezahlt. Sein Berufsdiplom wird hier nicht anerkannt. Die finanzielle Situation ist jedoch trotzdem immer noch sehr schwierig. Mein Mann arbeitet im Stundenlohn. Über Weihnachten macht die Firma zwei Wochen Betriebsferien. In dieser Zeit erhält er keinen Lohn.

Weh tut es mir, wenn mein kleiner Sohn auf etwas verzichten muss. Zu seinem dritten Geburtstag haben wir eine kleine Party mit Kindern organisiert. Er hatte riesig Freude darüber. Das gab uns wieder Mut und Kraft.»

ÜBUNGEN



WAS MACHT DEIN LEBEN REICH?

Dauer: ca. 20 min

Material: Handout: Was macht dein Leben reich?

Lernziel: Die Jugendlichen formulieren und reflektieren persönliche materielle und immaterielle Wünsche.

ANLEITUNG

Die Jugendlichen erhalten folgenden Auftrag:

- Schreibe in die erste Zeile des Blattes fünf Dinge, die du dir in den letzten drei Monaten gekauft hast (oder die dir deine Eltern gekauft haben). Es kann alles sein: ein Kaugummi, ein Konzertticket, eine neue Ski-Ausrüstung etc.
- Stell dir vor, du hast eine Bankkarte, womit du dir so viel Geld abheben kannst, wie du willst. Egal ob du 100.–, 1000.– oder Millionen brauchst. Schreibe in der zweiten Zeile fünf Dinge, die du mit diesem Geld kaufen würdest.
- Schreibe in der dritten Zeile fünf Dinge auf, die dir sehr viel bedeuten, die du jedoch nicht gegen Geld kaufen kannst.
- Neben den Begriffen siehst du zwei Spalten mit Häuschen. Schreibe über der ersten das Wort «Nutzen». Wie viel Nutzen geben dir deine notierten Dinge? Benutze eine Skala von 1–10: 1 bedeutet keinen Nutzen, 10 bedeutet maximaler Nutzen.
- Nun fülle über der zweiten Häuschenspalte das Wort «Spas» ein. Wie viel Spas machen dir die aufgelisteten Dinge? Benutze wieder eine Skala von 1–10: 1 bedeutet keinen Spas, 10 bedeutet maximaler Spas.

DISKUSSIONSPUNKTE

- Wo zeigen sich grosse Unterschiede in der Bewertung von Nutzen und Spas?
- Wo ist die Bewertung ähnlich oder identisch?
- Weshalb träumen wir davon, zum Beispiel ein teures Rennvelo oder ein grosses Haus zu besitzen?
- Sind Nutzen und Spas bei einem günstigen und einem teuren Velo vergleichbar?
- Viele Personen bewerten gerade immaterielle Dinge wie Freundschaft, Familie, Freiheit, Anerkennung, etc. hoch. Wie ist es bei dir?

ABSCHLUSS

Einzelarbeits

- Was ist dein grösster Wunsch? Schreibe den Wunsch auf die Rückseite des Blattes. Schreibe darunter drei erste Schritte auf, die du ab heute tun kannst, um deinem Wunsch näher zu kommen.

WAS MACHT DEIN LEBEN REICH?

Fünf Dinge, die ich mir in den letzten drei Monaten gekauft habe:

Fünf Dinge, die ich kaufen würde, wenn ich unendlich viel Geld hätte:

Fünf Dinge, die mir sehr viel bedeuten, die ich nicht mit Geld kaufen kann:

VERTIEFUNG

BILDBETRACHTUNG «OBDACHLOSER UBS»



Dieses Bild wurde im Rahmen von Luutstarch durch eine Schülerin aufgenommen.

DISKUSSIONSPUNKTE

- Was stellt das Bild dar?

Der Bildbeschrieb der Schülerin lautet:

Niemand schaut hier gerne hin. Alle laufen schnell weiter und versuchen die Szene schnellstmöglich zu vergessen! Auch für mich war es ein sehr unangenehmes Gefühl und eine Herausforderung, dieses total ungeplante Foto zu machen. Es entstand an einem Sonntagabend in Luzern, als ich mit einem guten Freund auf der Suche nach einem Restaurant war. Ich brauchte ziemlich viel Mut, um auf ihn zu zugehen und ihn zu fragen, ob ich ein Foto von ihm machen dürfte. Doch er war glücklicherweise sehr freundlich, sagte zu, wollte dafür aber etwas Geld. Sein Name ist Alex. Ich schoss nur 3 Fotos. Ich wollte bloss weg und ihn nicht weiter belästigen. Auf dem Foto scheint er dennoch zufrieden zu sein, mit dem wenigen, das er hat: Sitzend mit einer Zeitung in der Hand, eine Bier- und einer Colaflasche neben sich, im warmen Eingangsbereich der UBS-Bank, wohl auch übergelukkig, da ihm ein älteres Ehepaar beim Verlassen der Bank eine 10er Note in die Hand drückte. Dieses Foto habe ich leicht mit Photoshop bearbeitet. Nur er und das UBS-Logo sind scharf. Dies zeigt wiederum den extremen Unterschied zwischen arm und reich.

- Wie reagierst du, wenn dich jemand auf der Strasse um Geld bittet?
- Wie gehst du mit Schulden um?
- Wie viel Geld würdest du einem Freund oder einer Freundin leihen?
- Was wären deine Regeln?
- Wofür hast du selbst schon Geld von Freund*innen geliehen?



«ARMUT IN DER SCHWEIZ HEISST, KEINE FREIHEIT ZU HABEN.»

Davide¹

Meine Leidenschaft ist die Kunst. Ich habe versucht, von meiner Kunst zu leben und hatte verschiedene Jobs und Aufträge. Aber ich war vor einigen Jahren das erste Mal vom Sozialamt abhängig. Mein Bild «Letzte Hilfestation» entstand aus einer Vorahnung. Ich spürte, dass es wieder soweit kommen könnte. Als es dann soweit war, fühlte ich mich als Versager. Wie konnte es sein, dass ich schon wieder an diesem Punkt gelandet war?

Für einen neuen Job sollte ich einen Jugendlichen nach Sizilien begleiten, drei Monate lang. Plötzlich kam von meinem Arbeitgeber kein Geld mehr. Das Telefon nahm er nicht ab. So sass ich mit dem Jugendlichen in einem Kaff in Sizilien fest ohne nichts. Schlussendlich erhielt ich einen Flug zurück in die Schweiz, aber keinen Lohn. Anspruch auf Arbeitslosengeld hatte ich keinen. Mein Bankkonto war auf Null. Also musste ich aufs Sozialamt.

Der Besuch auf dem Sozialamt machte mich jedes Mal fertig. Das Amt ist ein Gebäude aus Glas. Wenn du dort aus dem Tram steigst, ist allen klar, wo du hingehst. Auch drinnen kann dich jeder sehen. So ist es, arm zu sein in der Schweiz: Einerseits ist die Armut versteckt, andererseits bist du als Armer total exponiert!

Auf dem Amt erhielt ich Geld, aber moralisch geben sie dir keine Unterstützung, eher im Gegenteil. Sie sagen dir, was du zu tun hast – ohne Diskussion. Die Abhängigkeit raubte mir extrem viel positive Energie und Lebensfreude. Daher wollte ich auf keinen Fall wieder in die gleiche Situation gelangen. Mit dem Bild setzte ich mir selbst ein Mahnmal: «Ich muss wieder da raus kommen! Ich möchte derjenige sein, dem es gut geht, der sogar ein Nötli in den Hut geben kann!» Wichtig ist, weiterhin Träume zu haben, und zwar grosse. Nicht: «morgen möchte ich etwas Gutes essen» – nein – «morgen: New York!» Deshalb nannte ich das Bild «Letzte Hilfestation». Ich musste an mich glauben und an diesem Glauben festhalten – gerade auch in schwierigen Lebenssituationen.

Das Sozialamt gibt dir Geld, nicht zum Leben sondern zum Überleben. Du kaufst dir Trockenfutter: Linsen, Bohnen, Reis – zum Glück bin ich ein kreativer Koch! Gesunde, einheimische Produkte liegen nicht drin. Ich ging jeweils kurz vor halb sieben einkaufen, wenn die Sachen zum halben Preis angeboten werden. Ich wusste immer haargenau, wie viel Geld ich im Portemonnaie hatte. Manchmal traf ich meine Freunde auf ein Bier und sie schlugen vor, eine Pizza essen zu gehen. Dann schaute ich jeweils auf meine Uhr und sagte: «Oh schade, heute kann ich leider nicht, ich hab noch was vor...»

Das Geld reicht wirklich nur fürs Minimum, da liegt nicht viel drin. Wie machst du das also in einer Stadt wie Zürich, wo alles so teuer ist? Ich zog mich zurück und blieb zu Hause. Ich wollte meine Armut anonym halten. Ich wollte mir für die Zukunft nichts verbauen. Stolz spielte hier sicher auch eine Rolle.

Als ich das zweite Mal beim Sozialamt war, hatte ich mehr Glück. Mein Sozialarbeiter machte mich auf eine Kunstausstellung zum Thema Armut aufmerksam, wo ich dieses Foto und weitere Bilder von mir ausstellen konnte. Da war ich wieder mutig und lud alle meine Freunde zur Ausstellung ein. Als sie kamen, sprach mich jedoch niemand auf das Thema an oder fragte, wie es mir ginge. Ich merkte, wie schwierig es ist, mit Menschen, die nicht betroffen sind, über Armut zu sprechen. Die Leute wollen gar nicht sehen, dass es Armut in der Schweiz gibt.

Vom Sozialamt kann man sehr schnell abhängig werden, aber weg davon kommt man nur mit viel Mühe! Das zweite Mal war ich schneller draussen, nach acht, neun Monaten. Ich musste vor allem «ja» sagen. Du wählst nicht mehr: egal was dir geboten wird, du sagst ja. Ich nahm Jobs mit schlechten Arbeitsbedingungen an, die mich nicht interessierten. Ich sagte immer ja, hatte keine andere Wahl. Armut in der Schweiz heisst vor allem, keine Freiheit zu haben.

Heute verdiene ich mein Geld als Koch mit einem 70%-Pensum. So bleibt Zeit für meine Kunst. Ich habe gelernt, mit wenig Geld auszukommen. Ende Monat bleibt nicht viel übrig, aber ich beklage mich nicht. Im Hinterkopf denke ich immer noch, es könnte wieder schlimmer kommen. Diese Angst ist in mir gespeichert und hilft, das Geld nur für wirklich Wichtiges auszugeben.

¹ Davide (Name von der Redaktion geändert) ist 46 Jahre alt und wohnt mit seiner Partnerin in Zürich.

Foto: Vanessa Meier

Armut in der reichen Schweiz: Die 3% der reichsten Einwohner*innen haben gleich viel wie 97% der Restlichen

Diskussionspunkte

- Ist man so viel wert, wie man verdient?
- Hat jeder Mensch das Recht, genügend zu bekommen, um leben zu können?
- Arbeitslosigkeit ist ein Armutsrisiko. Welche weiteren Ursachen von Armut kennst du?
- Davide möchte nicht über seine Armut sprechen. Als er es doch tut, herrscht betretenes Schweigen. Was könnten die Gründe dafür sein?
- Davide sieht in der Armut den Verlust seiner Freiheit. Was bedeutet Freiheit für dich? In wie weit ermöglicht Besitz Freiheit oder grenzt ein?